

Preis für die einspaltige Zeitschrift 2000 Mark pro Jahr
Raum 15 Hg., Reklamer pro Seite 40 Hg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung
Wiederholungen entsprechender Rabatt
Druck v. Emil Vinding, Buchdruckerei, Hamburg

9 Jahrgang.

nicht nur Albanen, sondern auch Serben und hier
Benedig in Schach. Die Albanen waren niemals voll-
ständig einem fremden Staate unterworfen, sie haben
durch Jahrhunderte hindurch ihre tatsächliche Unabhängig-
keit zu bewahren gewußt. Der jetzige Zustand gleicht etwa
dem vor dem fünfzehnten Jahrhundert, wo sich Griechen,
Serben und Bulgaren die Hegemonie auf der Halbinsel
streitig machten.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Die Riesenbeute im August.

Großes Hauptquartier, 1. September. (WVB.
Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Nordwestlich von Bapaume wurde ein **englisches
Flugzeug** von einem unserer Flieger **heruntergeschossen**.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ostlich des Njemen nehmen die Kämpfe ihren Fort-
gang.

Auf der Westfront von **Grodno** stehen unsere Truppen
vor der äußeren Fortlinie.

Zwischen Obelst (östlich von Sokolka) und dem Bialo-
wieska-Forst wurde weiter verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Narew ist überschritten. Nördlich
von Pruzana ist der Feind **über das Sumpfgebiet
zurückgedrängt**.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Verfolgung blieb im Gange. Wo der Feind sich
stellte, wurde er geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals Grafen Bothmer stürmten
gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhen des öst-
lichen Strypaufers bei und nördlich von **Zborow**. Der
vorübergehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße ist nach
Abwehr derselben überwunden.

Die Höhe der im Monat August von **deutschen
Truppen** auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschau-
platz gemachten Gefangenen und des erbeuteten Kriegs-
materials beläuft sich auf

**über 2000 Offizier,
269 839 Mann an Gefangenen,
über 2200 Geschütze,
weit über 560 Maschinengewehre.**

Hier von entfallen auf **Rowno**:

**rund 20 000 Gefangene, 827 Geschütze,
auf Rowno-Georgiewsk:
rund 90 000 Gefangene** (darunter 15 Generale
und über 1000 andere Offiziere), 1200 Geschütze,
150 Maschinengewehre.

Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in
Rowno-Georgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der
Maschinengewehre in Rowno hat noch nicht begonnen. Die

als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch
wesentlich erhöhen.

Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in
beiden Festungen sind vorläufig nicht zu übersehen.

Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und öster-
reichisch-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai, dem Beginn
des Frühjahrsefeldzuges in Galizien, gemacht wurden, ist nun-
mehr auf **auf weit über eine Million gestiegen**.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Die Festung Luck genommen!

Wien, 1. Sept. (WVB.) Amtlich wird verlautbart:
1. September 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Festung **Luck** ist seit gestern in unserer
Hand. Das altbewährte salzburgisch-österreichische In-
fanterie-Regiment Erzherzog Rainer Nr. 58 warf die
Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof
und den verschanzten Barackenlagern nördlich
des Platzes und drang zugleich mit dem flüch-
tenden Feinde in die Stadt ein, die bis in die
Abendstunden gesäubert war. Der geschlagene Gegner wich
gegen Süden und Südosten zurück. Bei **Bialy-Kamien**
in Nordost-Galizien durchbrach die Armee des Generals
v. Böhm-Ermolli in einer Ausdehnung von 20 Kilometern
die **feindliche Linie**. Die solcher Art erlittene doppelte
Niederlage zwang alle noch westlich des Styr kämpfenden
russischen Kräfte zum **Rückzug** hinter diesen Fluß. Die
rückgängige Bewegung des Feindes dehnte sich im Laufe des
heutigen Morgens auch auf die Front bei **Zborow** aus,
das gestern von der Armee des Generals Grafen Bothmer
genommen wurde. An der **Strypa** wird noch gekämpft.
Einer der russischen Gegenangriffe hatte gestern in der Gegend
von **Rozowa** eine deutsche und eine österreichisch-ungarische
Brigade auf einige Kilometer zurückgedrängt. Der von un-
seren Truppen zur Vertreibung des Feindes angelegte
Flankenstoß veranlaßte die Russen, noch ehe er zur
Wirkung kam, zu schleunigstem Rückzug auf das Ostufer der
Strypa. Auch nördlich **Buczacz** wurden mehrere feindliche
Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner **schwere Verluste**
erlitt.

Die Zahl der in den letzten Tagen in **Galizien**
und östlich von **Wladimir-Wolynskij** eingebrachten **Gefan-
genen** stieg auf **36 Offiziere und 15 250 Mann**.
Insgesamt wurden im Monat August von den unter öster-
reichisch-ungarischem Oberbefehl kämpfenden
**verbündeten Truppen 190 Offiziere und 54 299
Mann** gefangen, **34 Geschütze und 123 Maschin-
gewehre** erbeutet.

Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit An-
fang Mai eingebrachten **Gefangenen** beläuft sich auf
2100 Offiziere und 642 500 Mann. Die Zahl
der bei diesen Operationen erbeuteten **Geschütze** stellt sich
auf **394**, die der **Maschinengewehre** auf **1275**.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieb die Lage
unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Brian reist nach Berlin.

Reuter meldet, der „B. Z.“ zufolge, aus New-York:
Organ bestätigt die Nachricht von seiner bevorstehenden
Reise nach Berlin.

Das schnelle Vorrücken der Deutschen in Rußland.

Paris, 1. Sept. Der „Matin“ stellt fest, daß die
Verfolgung der Russen durch die deutschen Armeen außer-
ordentlich rasch geführt wurde. So hätten die Korps des
Prinzen Leopold von Bayern bei der Einnahme von Warschau
200 Kilometer in 20 Tagen zurückgelegt. Die durchschnittliche
Marschgeschwindigkeit unter Berücksichtigung der Ruhepausen
und der andauernden Kämpfe betrage also 10 Kilometer je
den Tag. Der militärische Berichterstatter des „Matin“, de
Glorieux, der diese Zeilen schreibt, erklärt, daß diese rasche
Schnelligkeit bei den ungeheuerlichen Massen eine beträchtliche
Leistung sei.

Frankreich will sparen.

Paris, 1. September. Angesichts der ungeheuren
Kriegsausgaben beschloß die Kammerkommissionen, auf den
schärfsten Fall zu wachen, daß alle unnützen Ausgaben ver-
mieden würden. Es wurde eine besondere Kommission ein-
gesetzt, die gemeinsam mit dem Kriegsministerium und dem
Marineministerium Mittel zur Unterdrückung aller unnützen
Ausgaben erwägen soll.

Die Streiklage in Südwales.

London, 1. Sept. Die „Morning Post“ bezeichnet
die letzte Entwicklung in der Kohlenkrise in Südwales als
beunruhigend. Der Grund sei, daß die Grubenbesitzer die
Zugeständnisse, die sie nachmittags in der Verhandlung mit
Runciman gemacht hätten, abends wieder zurückzogen. Diese
gänzlich unerwartete Entwicklung habe die Gefahr geschaffen,
daß der Generalstreik eintrete.

Die Zerstörung der Waffenfabrik in Brescia.

Lugano, 1. September. Private Informationen über
den letzten Fliegerangriff auf Brescia bestätigen, daß das
Viertel der dortigen Waffenfabrik vollständig zerstört
wurde, was für die Italiener einen empfindlichen Schaden
bedeutet. Die Bomben trafen mit solcher Genauigkeit, daß
die Leute behaupten, es müßte sich an Bord des Flugzeuges
ein genauer Kenner der Stadt befunden haben. Die Zahl
der Toten wird mit zwanzig, die der Verletzten mit achtzig
angegeben.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 2. September 1915.

Kinder- und Kraftmehle ohne Brotbuch.

Der Streit darum, ob Kindermehle ohne oder nur gegen
Brotkarte abgegeben werden dürfen, ist nach einem Urteil
des Stellvertreters des Reichsanwalters über den Verkehr mit
Brotgetreide und Mehl nunmehr dahin entschieden, daß alle
Kinder- und Kraftmehle ohne Brotkarte abgegeben werden
dürfen.

* Aus dem Westerwald, 1. Sept. Die wenige
Kilometer von Hachenburg entfernte Abtei Marienstatt
feierte gestern ihr 700 jähriges Bestehen. Die Abtei liegt
herrlich im Tal der großen Nister und ist von den hundert
Klostern, die die Cisterzienser in Deutschland einst besaßen,
als einziges übrig geblieben. Das Kloster wurde 1803 auf-
gehoben, seine Gebäude dienten bis 1888 weltlichen Zwecken.
In diesem genannten Jahre gelang es dann dem Bischof
Klein von Limburg, die Klostergebäude zu erwerben und in
den Zisterziensern zurückzugeben. Seit 1890 ist Marien-
statt wieder Abtei. Die 600 Jahre alte Kirche, im früh-
gotischen Stil erbaut, birgt im Innern zahlreiche Altäre
von bedeutendem Kunstwert. Von hervorragender Schönheit
ist besonders der gotische Flügelaltar. In unmittelbarer
Nähe des Klosters liegt der Kaiserliche Friedhof.
Hier ruhen die österreichischen Krieger, die in den Jahren
1793—1797 im Lazarett zu Marienstatt starben.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Benkestein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(33)

Die hatte gar nicht fortgehen dürfen. Gewiß, das war
unrecht von ihr. Morgen wollte sie nach der Stadt zurück.
Stehend erzählte sie ihm dann von Fräulein Reinhold's Vin-
nen, dem Kamelienbaum. Es waren nur Blumen, aber es
galt dasselbe für Menschen, Liebe, Geburt, damit zwang
man schließlich alles.

„Welch ausdauernde Bähigkeit Frauen besitzen in manchen
Dingen,“ dachte Peter Gott stumm, „nichts kann sie belei-
ren, nichts irren machen, nichts aufhalten. Liegt darin nicht
doch vielleicht die wahre Kunst, die alles besiegt?“

Genug stand er auf und holte sein Instrument und
spielte nun im Dunkeln ohne Noten, wie Frau Lore es im-
mer am meisten liebte.

Leise klangen die weichen, vollen Töne hinaus in die
Nacht, zitterten über das Tal hin und verloren sich dann in
der Ferne.

Und beiden wurde leichter dabei. In Worten verstanden
sie sich nicht mehr so gut wie einst. Aber in der Musik, die
alles Spekulation ausblüht und die Schleier zieht von dem
Allerheiligsten der Seele, fühlten sie sich einander wieder selb-
sam nahe.

Ferry Langendorf ging, eine Zigarre im Munde, lässig
schleudernd seinem Genu zu. Er kam von der Fabrik, hatte
den breittreppigen Hut etwas schief auf und schwang den
Stock zumeilen unternehmend, als wolle er irgend etwas in
der Luft niederschlagen.

Galtung, Miene und Kleidung markierten den Künstler.
Früher, als er noch dem Theater angehörte, schimpfte er auf
die gedehnte Nonchalance der „Kollegen“ und kopierte nur
Karte oder Aristokraten. Jetzt entdeckte er mehr und mehr
natürlich für die „Kunst“.

„Sagen Sie mir, was Großes um einen Künstler,“ Mimen
sagten ihm. Ihm gehörte die Welt, für ihn gab es
drängen ihn huldigen noch Schranken. Schöne Frauen um-
wallt er mit sich fort wüßten schenken ihm ihre Kunst, das
schon überall Kredit.

Wenn er dagegen seine jetzige Stellung in Betracht zog —
der — ausfinden hätte er mögen. Mit diesem Schwalbling
arbeiten wußten — wahrhaftig, der Keel wurde sogar tüfte-
rig in der letzten Zeit und ließ ungeduldige Neugierfragen
fallen, weil ihm die geträumten Millionen nicht schnell ge-
nug in das aufgeschwemmte Froschmaul flogen.

Was der sich nur dachte? Gegen konnte er doch nicht.
Dann die Bureauarbeit überhaupt. Immerfort rechnen und
kalkulieren, wie gemein. Und zu Hause die Wirtschaft. Affirma
hatte ihre entzückende Taille verloren. Der ersehnte „Knabe“
war ein Mädchen geworden, schrie die halben Nächte und
beanspruchte Mama ganz und gar für sich.

Andere Mütter wären ja vernünftig gewesen. Hätten rich-
tig eine Nimmie genommen und sich selbst gepflegt, um bald
wieder möglich schön für den Mann zu werden, denn das
war schließlich die einzige wirkliche Pflicht der Frau. Schön
zu sein. Zu gefallen. Den Mann immer wieder von neuem
zu faszinieren.

Statt dessen — aber es war ja kein Wunder. Sie konnte
einfach nicht los von ihrer Erziehung. Gefühl, immer nur
Gefühl. Und wenn man was sagte, dann gab's Tränen und
so gewisse stillernte traurige Blicke. Ganz wie die Alte. Die
streckte ja auch immerfort bei ihnen, natürlich nur in seiner Abwe-
senheit, anders hätte er sich's selbstredend schönsten verbeien.

Aber es ärgerte ihn schon so genug. Was brauchte er die
Schwiegermutter? Wenn sie noch mit Moneten heraufgerückt
wäre, das hätte ihm Schwalbling gegenüber eine ganz an-
dere Stellung gegeben und schließlich hätte er es nicht mal ge-
schickt verlangt.

Einmal hatte er es ganz vorsichtig von weitem versucht,
anzudeuten, aber da war er schon angekommen! Das Testa-
ment des Alten, diese verdamnten Bestimmungen und „ley-
ten Versprechungen“ — sogar der alte, eilige Rechtsverdre-
her, dieser Vott, dieser Drach-Fahner, der den Schach behütete,
war ins Treppen geführt worden! Es fehlte nicht viel und sie hät-
ten ihn extra von seiner Klischee heringeholt zur Assistenz, wo er,
Ferry, so todschwarz war, den wenigsten losgeworden zu sein.

Ja, ja, freilich! Das war doch ein anderes Leben gewe-
sen damals, ehe er sich „verplemperte“ und noch „Künstler“
war. Er vertiefte sich in Erinnerungen. Champagner-souper,
Gummiradler, schöne Frauen — ach, was für schöne Frauen!
Er hörte die seidenen Röcke rascheln und kuscheln, sah die
Brillanten blinken — mit den Augen um die Wette, hörte

das glitzende veräuschende Lachen. Ja, und jetzt: Kinderge-
schrei, Sorgen, Ehekrämpfe.

Schwalbe lag über den Straßen. Die Mittagssonne brannte
auf das ausgebleichte Pflaster, ganz eng an die Häuser an-
drückend, schloß die Leute dahin in dem schmalen Schatten-
streifen, der sich längs des Gasseins hinzog.

Auch er, der schöne, elegante Ferry Langendorf, der früher
von der Probe in seine Ausrüstung im Jovelpalmer gefahren
war, obwohl das kaum die Hälfte des Weges betrug, den er
jetzt zu machen hatte.

Miserables Leben —

Er suchte immer jonniger mit dem Stock in der heißen
staubigen Luft herum.

„Na, na, geben Sie ein bißchen Acht, ja? Sie schlagen
einen ja sonst noch tot,“ sagte plötzlich eine schnippische Stimme
dicht vor ihm, und eine Welle von Rosen- und Parfümduft
schlug ihm entgegen.

„Vardon!“

Er prallte zurück, wollte sich entschuldigen, sah auf und
rief plötzlich: „Ritty, kleine Ritty Henderson, bist
Du's denn wirklich?“

Das zierliche Persönchen mit dem radartigen Blumen-
garten auf dem ondulierten Blondhaare richtete sich stramm
auf, lächelte halb stolz, halb ältlich und warf einen flü-
chtigen Blick aus dunklen Augen auf ihn.

Dann streckte sie ihm impulsiv beide Hände, sie strebte
in schneeweißen, fein duftenden Lederhandschuhen feinsten Aus-
führung, wie er sogleich bemerkte, entgegen.

„Ferry, Du? Nein, ist das ein Zufallstreffen? Bist Du
daher nach G., um mich ein bißchen in der Stille zu
erholen von den Strapazen meines Berufs, und finde mich
alte, ja, wahrhaftig, meine einzige Liebe wieder? Wenn das
nicht nett ist — bist Du denn im Engagement hier?“

„Nein. Hab' dem Theater Valet gesagt. Bin Fabrikdirek-
tor, aber laß Dich mal anschauen, kleine, puh, bist Du so
nehm geworden! Und schön — Diavolo.“

„Fabrikdirektor?“ Die an sich großen dunklen Augen
wurden noch größer. Ordentlich Respekt lag darin. Und diese
naive Bewunderung tat ihm so wohl. Endlich mal ein
Mensch wieder, der ihn bewunderte! Und ein schönes, junges
Weib dazu, ein Weib, das er einmal geliebt hatte. Damals
in Frankfurt, als er dritter Liebhaber war am Theater und
so viel Zeit übertra hatte.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 2. Sept. Zum Gedächtnis von Sedan sagt die „Germania“: Was unsere Väter und Großväter in dem großen Kriege von 1870/71 errungen, geschossen haben, die Einigkeit der Stämme Deutschlands und ein großes starkes deutsches Volk, das hat sich in diesem noch größeren Krieg glänzend bewährt. Das Erbe von damals ist von den Söhnen und Enkeln der Kämpfer von 1870/71 hoch gehalten und treu bewahrt worden und das ganze deutsche Volk sei der unerschütterlichen Ueberzeugung und fest entschlossen, den uns von mächtigen Feinden aufgezwungenen Krieg mit dem vollen Einsatz von Gut und Blut zu einem siegreichen Ende zu führen. — Der „Berliner Volksanzeiger“ sagt: Das diesjährige Sedanfest kann kein Erinnerungsfest sein, es muß mehr sein. Es muß ein Fest der Hoffnung, der Sammlung, des Ausharrens, des unerschütterlichen Willens zum Siege sein und ein Fest des Dankes für unsere im Felde stehenden Heere. Es muß ein Fest zur Verherrlichung jenes Geistes sein, der uns groß und stark gemacht hat, der sich der Welt in diesem Kriege so machtooll offenbart.

Berlin, 2. Sept. Generalfeldmarschall von Bülow, der wegen Erkrankung seiner Gesundheit in Bad Harzburg weilte, ist jetzt, wie verschiedene Morgenblätter melden, wieder so weit hergestellt, daß seine Rückkehr an die Front in Aussicht steht.

Berlin, 2. Sept. Zum Kommandanten von West-Vitostok wurde, wie die Morgenblätter melden, Graf Waldersee, ein Neffe des verstorbenen Generalfeldmarschalls, ernannt.

Berlin, 2. September. In Britisch-Somalia sind, wie die „Vossische Zeitung“ nach dem Esagero meldet, Aufstände ausgebrochen, die durch arabische Agitatoren eingeblasen werden sollen. Die britische Regierung habe, um die Empörung zu unterdrücken, in Ägypten bereits indische Truppen landen lassen.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Freitag, den 3. September.

Meist wolfig und trübe, Regenfälle, kühle Winde aus westlichen Richtungen.



ist seine Ausgiebigkeit sehr groß - - -

und darin liegt seine Billigkeit. Heutzutage muß jeder sparen. — „Kriegs-Kornfrank“ ist ein vorzüglicher Kaffee-Ersatz. Die sorgfältige Auswahl geeigneter Rohstoffe und deren glückliche Zusammensetzung verschaffen dem Getränk seinen angenehmen Geschmack und Geruch. „Kriegs-Kornfrank“ ist überall zu haben. Ganzes Paket 50 Pfg., halbes Paket 26 Pfg.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Gilbel, 1. Sept. Noch nichts gelernt hatte ein junger Mann, als er am Sonntag Arm in Arm mit seinen Freunden die hiesigen Straßen durchschritt, wobei beide eine Zigarette nach der anderen rauchten. Gilbel geriet die „Entente“ einem Gefreiten in die Quere, worauf Prozeß machte, das „Bündnis“ etwas recht umzuwerfen und dabei beiden eine Lektion aus dem „Klopp“ zu lassen, die ihm den lauten Beifall der Zuschauer eintrug.

Fulda, 1. Sept. Beim „Steinwerfen“ wurde der Sohn des Eisenbahnschaffners Klug von einem Stein darauf an den Kopf getroffen, daß er nach kurzer Zeit an großen Schmerzen verstarb.

Bermischtes.

Erfinder und ihre Zeitgenossen. Graf Zeppelin ist, wenn auch spät, doch schließlich noch die Früchte seines Erfindertums um die Anerkennung und Würdigung seiner Ideen auf dem Gebiete der Luftschifffahrt zu ernten. Leider kennt die Geschichte eine große Anzahl von Erfindern, die von ihren Zeitgenossen nur den höchsten Beifall ernteten und denen erst spätere Generationen gerecht geworden sind. Sehr bezeichnend und in dieser Hinsicht zu erstem Nachdenken anregend, ist das Schicksal des großen Forschers Kepler, zu Weil in Württemberg geboren, zu Regensburg 1630 gestorben, der der Astronomie zum ersten Male eine wissenschaftliche mathematische Grundlage gegeben hat. Von ihm sagt das berühmte Epigramm mit Recht: „Kein Geist ist je so hoch gewesen, als Kepler's Geist gestiegen. Und Kepler starb den Hungertod. Er wußte nur die Geister zu vergnügen, nicht ihnen die Körper ohne Brod.“ Die großen Erfindungen des heidnischen und christlichen Altertums, die ganze Reihe von Helden der Wissenschaft, Entdeckung und Erfindung sind für den Ländchen ihrer Zeitgenossen beinahe verloren. Von allen den großen Männern, die die Welt eroberten und eroberten, ist keiner dem gewaltigen Tode oder dem schnellsten Untergang entgangen. Vasco da Gama, der zuerst die Südpole gesehen, und Kolumbus, der das Goldland aufgefunden und zur Kolonisation Virginien's Veranlassung gegeben hat, wurden entführt. Cortez, der Eroberer Mexikos, starb in der Gefangenschaft; Pizarro, der Besieger Perus, wurde von den Spaniern selbst ermordet, während einer seiner Feinde im Gefängnis, der andere auf dem Blutgerüst starb. Almagro mußte sein Haupt auf den Richtblock legen. La Salle wurde von seinen eigenen Leuten getötet, und Hudson samt seinem Sohne von meuterischen Matrosen in einem Boote ausgelegt und dem Hungertode preisgegeben. Am eindringlichsten und lauteften, weil am bekanntesten und unverständlichsten, redet das Schicksal des Christoph Columbus, den Spanien zum Danke für den Besatz einer neuen Welt in Ketten warf, während der bedeutende Amerigo Vesputi, der das erste Buch über das neue Land veröffentlichte, der Ehre würdig wurde, dem neuentdeckten Lande seinen Namen zu geben.

Witterung und Gemüt. Daß das Wetter einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf das menschliche Gemüt hat, ist eine längst festgestellte Tatsache, ebenso daß der Einfluss bei den verschiedenen Temperamenten in verschiedener Weise bemerkbar macht. In welcher Weise das Gemüt, will jezt eine amerikanische Fachzeitschrift auseinandersetzen. Nimm man zunächst zwei Temperamente von Charakteren an, heftige und sanftmütige, und erlaube ihnen im Winter bei trockener Kälte und herrschenden Nord- oder Nordwestwinden die Sanften Ruhe, ja Jähzornig, die Heftigen rau und verdrüsslich. Bei denselben Winden mit Schnee, Regen und Kälte sind die ersten launisch, die letzteren leidenschaftlichen Aufregungen unterworfen. Bei Nordost oder Ost mit trockener Kälte befallt das sanftmütige Wesen ein ruhiger Ungeduld und Launenhaftigkeit, während der Heftige aufgeregter und zu Gereiztheiten veranlaßt ist, was sich leicht unter dem Einflusse des gleichen Windes bei Kälte noch steigert. Sind die Sanften recht gemüthlich und heftig, die Braufköpfe in einer recht erträglichen Stimmung, dann dürfen wir überzeugt sein, daß der Wind von Süden weht. Sind hingegen die Sanften überausgelegt und leihen keiner vernünftigen Bitte ihr Ohr, die Aufgewogenen dagegen ärgerlich und voller Verdruss, dann bläst ein Südost, feucht und wenig kalt. Reiner Westwind mit trockener Kälte macht die Sanften munter und fröhlich, die Heftigen unternehmend, jedoch mit einer gewissen Unruhe. Der selbe Wind mit feuchter Kälte, wie sie meistens unter unseren Himmelsstrichen in der Fastenzeit

einzutreten pflegt, fördert bei den Sanften Launenhaftigkeit und macht die Heftigen sehr verdrüsslich. West-, nördlicher und unruhiger Himmel, starker Wind und Gewitter wirken sehr unangenehm ein, und die Stimmung wird sehr freundlich, wenn sie vorüber sind. Der Einfluss der Winde zu anderen Jahreszeiten läßt sich aus dem Angeführten folgern; nur muß eine vorteilhafte Lufttemperatur immer als ein günstiges Zeichen angesehen werden. Im Frühling nimmt die Gemütsstimmung bei beiden Hauptcharakteren um so schneller eine heitere Färbung an, je mehr sich die Nachwehen des Winters verlieren, und höher die Sonne steigt, desto besser wird die Laune. Im Sommer bewirkt die Hitze Abspannung, die, wie wir alle wissen, den Menschen gegen alle angestrengteren Beschäftigungen abgeneigt macht.

Aus dem Lande des Meeresschaums. Ueber die Naturgeschichte und Herkunft des Meeresschaums herrschen noch vielfach irrige Begriffe. Der Meeresschaum ist eine Art Kalkerde, die bei den Türken, ihrer Leichtigkeit wegen Kesselfil, d. h. Schaum oder leichter Ton, heißt und das deshalb in früheren Zeiten die Meinung veranlaßte, daß der Meeresschaum der verhärtete Schaum des Meerwassers sei. Der Meeresschaum, dieser weisse oder weingelbe, fettige und zähe Naturkörper hat einen feinerartigen matten Bruch, ist sehr weich und läßt sich leicht schneiden. Er wird hauptsächlich bei Tyra, dem ehemaligen Theben, in Griechenland gegraben. Auch in Kleinasien, unweit der Stadt Gethische, bei dem Dorfe Kilschit (Tonort) wird das Mineral gefunden, wo es in einer grauschwarzen Kalkflut und in Adern gebrochen wird, die oft zwanzig Fuß tief unter der Erdoberfläche liegen. Die frisch gebrochene Erde ist weich und zähe, sie erhärtet leicht ohne Feuer und soll, wie die Grubenleute versichern, in der ausgegrabenen Kluft unter schäumendem Aufblähen wieder nachwachsen. Auch bei Madrid und Paris wird Meeresschaum gefunden, meist in knolligen Schichten von unebener, schwach schimmernder Oberfläche. Seine Beschaffenheit ist hier ebenfalls weich und mild, doch leicht zerbrechbar und stark anhaftend an feuchten Gegenständen. In Spanien verwendet man den Meeresschaum vielfach zur Herstellung von Döfen. Der Preis des Meeresschaums richtet sich nach der Größe der Stücke, die in kleinen Kisten und in Baumwolle eingeschickt, auf Fernen zunächst nach Konstantinopel, von dort über Semlin und Pest nach Wien transportiert werden, wo sich die Hauptniederlage befindet. Was die Anfertigung der Meeresschaumköpfe betrifft, so erhalten die rohen Köpfe zunächst durch Schneiden die annähernde Form des Kopfes. Dann werden die beiden Seiten abgedreht und dem Kopf durch Raseln und Feilen vollends seine Form gegeben. Hierauf siedet man ihn in Wallrath, worauf er glatt geschabt und mit Bimsstein oder Schachtelhalm seinen Schluß erhält. Dann erfolgt wiederum ein Sieden in Wachs oder Del, und nun endlich wird der Kopf oblich ausgebohrt und abgerollt poliert. Von dem Abfall werden die sogenannten unechten Köpfe hergestellt, die sich für den Kenner nur durch ihre Schwere und durch das unvollkommene Ansehen von den echten unterscheiden.

Falsche Zähne bei den Ägyptern. Die falschen Haare und Zähne sind wahrscheinlich ebenso alt, wie die Frau mit ihren Eitelkeiten. Zahlreiche Ausgrabungen in Ägypten haben den Beweis erbracht, daß die Frauen dieses Landes schon vor 7000 Jahren falsche Zähne und Perrücken trugen. Professor Baldwin aus Cambridge, eine Koryphäe auf dem Gebiete der Archäologie, berichtet, daß er bei seinen Ausgrabungen in Griechenland komplette künstliche Gebisse gefunden habe, die sinnreicher konstruiert waren als die heutigen. Manche Zähne trugen Goldkronen, die eine geradezu künstlerische Arbeit aufwiesen. Baldwin hat auch in Griechenland antike Parfümschöpfen und Puder- und Schminkebüchsen aufgefunden; in einigen der letzteren befand sich sogar noch rote Schminke. Daß Griechen und Römer große Sorgfalt auf das Rasieren legten, ist auch bekannt.

Humoristisches.

Profess. Arzt: „Ihre Magenverstimmung würde ja sofort heben, wenn Sie einmal vierundzwanzig Stunden nichts trinken würden.“

Herr Biergast: „Na, so Rostur mach' i net!“

Im Standesamt. Standesbeamter: „Haben Sie sich diesen ersten Schritt fürs Leben auch wohl überlegt?“

Bräutigam: „O freilich! Gerade erst vorhin noch!“ (Meagendorfer Blätter.)

und er sagte es ihr wirklich, daß er verheiratet sei, ein Kind habe und zu Tisch daheim erwartet werde.

Kitty wollte sich anschließen vor Vachen.

„Verheiratet! Armer Keil, wie bist Du dazu gekommen?“

„Ist sie reich?“

„Nein. Aber die Liebe —“

„O weh! Na ja, das geht manchmal so im Leben, — also“

„Ich verheiratet — Du! Aber das schadet doch eigentlich“

„Ja, dann hast Du's um so nötiger, Dich zu zerstreuen. Oder“

„Du Angst vor Deiner Frau?“

„Lächerlich!“

„Oder — nein, am Ende hast Du gar 'ne Schwiegermutter?“

Sie blickt förmlich vor Vachen.

„Ja, die hab' ich auch.“

„Armes Tierchen! Aber jetzt erst recht, natürlich! Du fürchtest Dich doch nicht, daß sie was erfährt?“

Sie sah ihn misstrauisch an. Das entsetzte.

„Unnützlich! Natürlich geh' ich mit. Es ist ja auch gar nichts dabei.“

Dann sahen sie in einer Ecke des köstlichen Speisesaales, halb hinter Palmen verborgen. Kitty wählte mit unendlicher Sachkenntnis das Menu, Kitty bestellte Sekt, Kitty plauderte unangenehm, ihre Diamanten blinzelten, alle Augenblicke kam von ihren roten schwellenden Lippen das leise, gitzende Vachen, was ihn immer an ihr entzündete hatte.

Er aber hörte zu, wie sie von ihren Triumpfen erzählte, und kam sich vor wie im Traum.

Ein Engländer hatte das hübsche Stimmchen und die hübsche Temperament in ihr entdeckt und anschlößen lassen. Brosch hatte sie berühmt gemacht. Dort gab es einen wackelhaften, russischen Fürsten, der sich ihrer sehr warm annahm. Sie ging nachher nach Paris, und ein Wort von ihm genügte, um dort ein Engagement zu verschaffen. Dann kam die Saison in London, das war schon fabelhaft. Ein indischer Prinz führte sie seinen Gästen vor, sie, die einzige Dame unter 20 Herren, die alle Millionäre, Lords oder Barone waren! Aber natürlich, Kitty, mußte sich auch zu behaupten, niemand erlaubte sich etwas gegen sie. Ach ja, die Engländer!

Kitty seufzte tief auf.

Sie war furchtbar gern in England gewesen und schwankte in Gedanken immer noch, was ihr als Zukunftsverfolgung lieber wäre: das Landhaus eines englischen Peers oder das Palais eines New Yorker Millionärs. „Peers“, das könnte

periodisch — oder Amerika war auch nicht ohne. Damals, an dem Abend des indischen Fürsten, war auch ein junger Millionär aus Baltimore gewesen, der hatte, nachdem sie mit all ihrem Temperament ein Gamin-Vied zum besten gegeben, getrunken und mit fünf Herren zugleich kokettiert hatte, halblaut zu ihr gesagt: That's a pity, you are not an american girl, so smart as you are —

Smart! Das Wort hatte einen eigenen Klang für Kitty. Sie selber fühlte, daß sie das war. Dann ging sie wirklich nach Amerika — in Begleitung des jungen Millionärs, der ihr einen famosen Manager aussuchte, leitete rasende Triumphe, und konnte, heimgekehrt, der Berliner Bank einen hübschen Vahen Geld als Depot geben. Das war ihre Laufbahn seit den Frankfurter Tagen.

Und nun sah sie hier in G. Mutterseelenallein, um sich mal vier Wochen gründlich zu erholen. — Und doch nicht allein. Sie hatte ja ihn wiedergefunden, ihren Ferry, „die einzige wahre Liebe ihres Lebens“, wie sie mit bezauberndem Augenblick aufschlag versicherte.

Ferry hörte zu wie berauscht. Wie er sie verstand, diese Töne aus einer anderen Welt! Wie sie ihm ans Herz griffen.

Dann erzählte er Kitty seine Erlebnisse. Seine Stimmchen hatte einen melancholischen Klang dabei. Er kam sich sehr bemitleidenswert vor in diesem Augenblick.

Gott ja — sie war schön, seine Frau. Er hatte sie aus Liebe geheiratet, sie tat, was sie ihm an den Augen absehen konnte, aber das änderte doch nichts an der Tatsache, daß sie ein zügeliges Menschen, wie er, nur einmal überhaupt nicht für die Ehe paßten. Dann der Anfang, den man immer mitheiraten muß — dieses Übergewicht, das sich „Familie“ nannte — manchmal packte ihn eine förmliche Wut. Gar nicht mal gegen eine bestimmte Person, bloß gegen den Begriff als solchen.

Es lag so etwas Philisterrhaftes, Moraltriefendes, aufregend solides in dem Begriff „Familie“.

Fortsetzung folgt.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Die Ringel- oder Wassernatter wird etwa 1 1/2 Meter lang und besitzt einen kleinen eiförmigen flach gedrückten, deutlich vom Hals abgesetzten Kopf. Der Schwanz ist mäßig lang. Sie hat auf dem Rücken scharf gekielte Schuppen und ist graublau, auf dem Rücken bald mehr blau, bald grünlich, selbst schwarz und mit zwei Reihen dunkler Flecke gezeichnet, weiter unten seitlich weiß gefleckt, auf dem Bauch schwarz. Das Weibchen mit zwei weißen, das Männchen mit zwei gelben Randschleifen hinter den Schläfen (Krone). Sie lebt besonders im Buschwerk, am Wasser, in feuchten Wäldern, im Ried und Sumpf, aber auch weit entfernt vom Wasser und in der Nähe menschlicher Wohnungen, in Mülhausen, Kellern, Enten- und Hühnerställen. Vom November bis März oder April hält sie sich verborgen. Sie sonnt sich gern, streift aber auch viel umher, kriecht ziemlich schnell und klettert gut, schwimmt vortrefflich und kann lange Zeit unter Wasser bleiben; sie geht sogar weit ins Meer. Sie ist harmlos und gutmütig. Als Nahrung dienen ihr Frösche, Eidechsen, Molche und Fische. Findet sie keine geeignete Nahrung, kann sie monatelang hungern.

Gesundheitspflege.

Der Puls. Am besten eignet sich zur Befähigung des Pulses die an der Innenfläche des Unterarms, dem Daumen entsprechend abwärts oder oberhalb des Handgelenks liegende Speichenschlagader. Man kann aber auch noch den Puls leicht an den Schläfen, an der Seite des Halses usw. fühlen. Die Zahl der Pulsschläge (also auch die der Herzschläge, denn jeder Herzschlag entspricht einer Zusammenziehung des Herzens) ist sehr verschieden; sie beträgt bei einem gesunden Mann 60 bis 70, bei Frauen 70 bis 80, bei Kindern 80 bis 90 und bei Säuglingen sogar bis 130 in der Minute. Der Pulsschlag nimmt im Greisenalter wieder etwas zu. Es kommt oft vor, daß bei derselben Person die Pulsfrequenz wechselt und sich verändert, z. B. durch Bewegung, Gemüts- und Sinnesindrücke, beim Liegen und Aufstehen usw. Bei Fiebernden ist die Zahl der Pulsschläge viel größer als in normalem Zustand und beträgt bei Erwachsenen schon bis 120 und mehr in der Minute.

Das Sitzbad ist von ausgezeichneter Wirkung bei Blutandrang nach dem Kopf, ferner bei Augen-, Hals-, Herz-, Nierenleiden usw. und dient zur Ableitung des Blutes aus den oberen Organen nach dem Unterleib. Es wirkt blutzuführen nach den Unterleibsorganen und ist daher ein sehr gutes Mittel bei Magen-, Darm-, Leberleiden, Verdauungsstörungen und bei den verschiedenen Geschlechts- und Frauenkrankheiten. Die Dauer des Bades hat sich je nach der Temperatur des Wassers zu richten. Ganz kurz, eine halbe bis eine Minute darf das Bad dauern bei kalten Sitzbädern von 12 Grad Reaumur, oder fünf bis fünfzehn Minuten bei milden von 18—24 Grad Reaumur. Bei Koliken, Gallen-, Blasen- und Nierensteinen wirkt ein heißes Sitzbad schmerzstillend.

Kinderdampfbad. Bei Erkältungen, Masern, Scharlach, Diphtherie, Croup, Hustenkrankheiten usw. der Kinder ist ein Dampfbad wohl angebracht. Die Herstellung des Dampfbades erfolgt in der einfachsten Weise. Man stellt in einen Kinderstuhl unten ein Fäßchen mit kochendem Wasser und hüllt dann Kind und Stuhl in eine wollene Decke fest ein, so daß der Dampf den ganzen Körper umspült und nicht entweichen kann. Bei kräftigeren Kindern folgt hiernach entweder noch eine Einpackung, oder man gibt ein kühles Bad von 25 Grad Reaumur bzw. eine Abwaschung des ganzen Körpers mit 20 Grad Reaumur warmem Wasser.

Ostpreußenhilfe!

Weit über 200 000 ostpreussische Flüchtlinge sind nach amtlicher Schätzung zurückgekehrt, um in der Heimat, wo sie nach amtlicher Feststellung etwa 100 000 zerstörte Wohnungen vorfinden, den harten Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

Der Rückstrom dauert noch immer an, und an maßgebender Stelle wird damit gerechnet, daß wohl so ziemlich alle Flüchtlinge in ihre Heimatprovinz zurückkehren werden.

Dank der Opferwilligkeit in allen Teilen unseres Vaterlandes ist es möglich gewesen, viele dieser — namentlich aus Berlin — heimkehrenden Landsleute mit einer kleinen Begehrung zu versehen, welche ihnen über die Not der ersten Tage in der Heimat hinweghelfen konnte.

Diese Mittel versiegen! Und doch müssen wir notgedrungen unsere Tätigkeit noch einige Zeit fortsetzen, denn noch täglich wird unsere Geschäftsstelle von solchen bedürftigen Landsleuten aufgesucht, für welche die Stunde der Rückkehr in die ganz unfertigen Verhältnisse der Heimat noch nicht gekommen ist, und denen wir nach gewissenhafter Prüfung ihrer Anliegen eine Unterstützung nicht versagen dürfen.

Darum bitten wir herzlich um weitere Spenden! Nur noch eine kurze Zeit.

Mit Dank werden Geldspenden angenommen in der Geschäftsstelle Berlin NW. 7, Universitätsstr. 6, Fernsprecher Amt Zentrum Nr. 8231, sowie von dem unterzeichneten Vorstande und den Vertrauensmännern.

Gaben an Kleider, Wäsche, Wolldecken, Decken, Betten usw., werden nur für die Kleidergeschäftsstelle Berlin, Beuthstraße 14, am Spittelmarkt, erbeten.

Die Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge.

Der Vorstand:

- | | |
|--|---|
| 1. Vorsitzender:
Lehrer Hans Kuhma , Berlin-Hermsdorf. | 2. Vorsitzender: Schulrat und
Königlicher Kreisschulinspektor
Dr. Borsjahn , W. 50, Damm-
bergerstr. 2. |
| Kaufmann Domnauer ,
W. 33, Hölstenstr. 13. | Kaufmann Eduard Penkel ,
Westend, Eichenallee 37. |
| Rektor Ritter , Wilmersdorf,
Falkburger Str. 23. | Rechnungsrat Schenk ,
Baumschulenweg, Spensier-
Landstraße 148. Rechtsanwalt Chiel , Alte Schönhauser Str. 1. |

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche Erlaubnisscheine zum Holzholen im Stadtwald haben, werden darauf hingewiesen, daß das Mitführen von Äxten oder Beilen verboten ist. Jeder der diesem Verbot zuwiderhandelt, wird bestraft und ihm auch der Erlaubnisschein zum Holzholen ohne weiteres entzogen. Die Feldhüter sind angewiesen, jeden Zuwiderhandlungsfall sofort zur Anzeige zu bringen.

Herborn, den 31. August 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: Virkenbach.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Nachdem unter dem Rindviehbestand des Müllers Röder in Langenbach, unter dem Schweinebestande des Ludwig Schuppert und der Witwe Thomae in Eibelshausen und unter dem Viehbestande des Friedrich Bastian, Wilhelm Walbschmidt, Gustav Dain, August Dain und August Hermann in Frohnhausen, des Heinrich Friedrich Bastian in Wissenbach, des Gustav Sanger und der Julius Knöbel Witwe in Straßebach, sowie der Christine Schüller in Rittershausen die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden ist, wird zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden folgendes bestimmt:

Für die verseuchten Gehöfte gelten die in der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 27. August d. Js. im Kreisblatt Nr. 202 aufgeführten Bestimmungen. Die Ortschaften Langenbach, Eibelshausen, Frohnhausen, Wissenbach, Straßebach und Rittershausen nebst Feldmarken werden als zum Sperrgebiet erklärt. Für diese gelten die unter II der vorerwähnten Viehseuchenpolizeilichen Anordnung gegebenen Bestimmungen. Im Uebrigen finden die in derselben Viehseuchenpolizeilichen Anordnung unter III gegebenen Bestimmungen und die Strafbestimmungen jener Anordnung Anwendung.

Dillenburg, den 31. August 1915.

Der Königl. Landrat: J. B.: Meudt.

Bekanntmachung.

Der Landes-Obst- und Weinbauinspektor Schilling in Weisenheim wird auf meine Veranlassung in den nachstehenden Orten und zu den dabei angegebenen Zeiten Vortrüge über Obst- und Gemüseverwertung nach der einfachsten und billigsten Art mit Vorführungen abhalten.

In Dillenburg am 4. Sept., abends 9 Uhr im Hotel Rader, in Herborn am 5. Sept., nachm. 3 1/2 Uhr im Rasthaus, in Halger am 11. Sept., abends 9 Uhr im Hotel Schilling, in Eifenroth am 12. Sept., nachm. 3 1/2 Uhr im Gasth. Schilling, in Straßebach am 18. Sept., abends 9 Uhr im Gasthaus Kreyer;

in Sinn am 19. Sept., nachm. 3 1/2 Uhr im Gasthaus Jäger. Indem ich dies zur öffentlichen Kenntnis bringe, bitte ich im Hinblick auf die hohe Bedeutung der Obst- und Gemüseverwertung gerade in diesem Jahre alle Obst- und Gemüsezüchter in ihrem eigenen Interesse dringend, den Vortrügen beizuwohnen.

Die Herren Bürgermeister der in Betracht kommenden Orte ersuche ich für wiederholte ortsübliche Bekanntmachungen sowie für Sicherstellung der angegebenen Lokale zur Abhaltung der Vortrüge Sorge zu tragen.

Dillenburg, den 26. August 1915.

Der Königl. Landrat: J. B.: Meudt.

Obstversteigerung.

Samstag, den 4. September d. Js., vormittags um 10 Uhr anfangend, wird das

Gemeindeobst,

meist Äpfel und sehr gute Sorten, versteigert werden. Der Anfang wird an der Grenze beim Forsthaus gemacht.

Guntersdorf, den 31. August 1915.

Der Bürgermeister: Heun.

Paketkarten

und

Aufklebezettel

mit und ohne Firma (gut gummiert) liefert schnellstens

Buchdruckerei Anding Herborn.

Heute nachmittag entschlief sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Hotelbesitzer

August Busche

im 65. Lebensjahre.

Herborn, den 1. September 1915.

In tiefem Schmerz:

Im Namen der Hinterbliebenen:

Frau Aug. Busche,
Karl Busche.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 4. September, nachmittags 3 Uhr statt.



Deutsche Landwirte

Ihr habt gezeigt, daß es Euch möglich ist, das deutsche Volk unabhängig vom Auslande zu ernähren. Die Macht unserer Feinde ist aber noch nicht endgültig gebrochen; es gilt daher, weiter Vorsoorge zu treffen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk vor allem das

≡ Kali ≡

als Kalinit oder 40%iges Kalidüngesalz

nicht fehlen darf. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Anstaltsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Köln a. Rh., Rixdarsstraße 10.

Kräftiger

Arbeiter

zur Bedienung des Kupf-
ofens gesucht.

Herborner Pumpfabrik.

Gute Einmach-Birnen

p. Pfd. 12 Pfg. hat abzugeben

Fritz Wissenbach,
Herborn, Hauptstr. 106.

Feldpostpackungen

in
Fleisch-, Gemüse- und
Obst-

Konserven

empfehlen billigst
August Gerhard
Herborn, Rothgerstraße.



Freitag:

Frische Schellfische

Kablau und Brattfische
bei

B. Pracht, Herborn,
Kornmarkt.

1 Stamm reinrassige, vorzügl.

Hühner

vorzügliche Leger, zu ver-
kaufen. Zu erfragen in der
Exped. des Nass. Volksf.

Rechtsauskünfte

schriftlich Mt. 1.—
Rechtsanwalt a. D.
Dr. Jur. Barth, Köln.

Kautschuck-Stempel

liefert G. Anding, Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 2. September,
abends 9 1/2 Uhr:
Kriegsbesuche in der Kirche.
Lied 215.

Es wird kurz mit den
Glocken geläutet.